

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 19

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte



Ein Bärner namens René Rhyn

befliss sich stets der Disziplin.

Besonders wenn er Auto fuhr,
hielt er sich immer stramm, ja stur
knapp an den rechten Straßenrand,
wie dies ja Vorschrift ist im Land.

Doch weh! Trotz dieser Disziplin
ertappte und bestrafte ihn
ein Ordnungshüter – allerdings
in Liverpool. Dort fährt man linggs.

150 Jahre Berner Reisewerbung

Abgesehen von unserem lieben, leider schon längst verstorbenen Mitbürger Albrecht von Haller, der durch sein grandioses, wenn auch etwas lang geratenes Gedicht das Jahr 1729 zum «Jahr der Alpen» gestempelt und die Alpen überhaupt zum Ziel für ausländische Lustreisende gemacht hat, gibt es noch zahlreiche andere Berner, die in vergangenen Jahrhunderten dafür sorgten, daß die Aufmerksamkeit des Auslandes für das Reiseland Schweiz geweckt und wachgehalten wurde.

Da war zum Beispiel unser Schulteß Niklaus Friedrich von Müllinen, der im Jahre 1808 auf der Matte bei der Burgruine von Unspunnen jenes spektakuläre Hirtenfest aufzog, das dank der hervorragenden Reportage der geistreichen Madame de Staël in der ganzen Welt berühmt wurde und dem Touristenverkehr des Berner Oberlandes mehr nützte als zehntausend mehrfarbige Prospekte auf Glanzpapier.

Künstlerischer Leiter jenes folkloristischen Großanlasses war der Berner Maler Franz Niklaus König.

Wer sich unter diesem Namen nichts vorstellen kann – was bei einem Fremden befremdlich, bei einem Bärner aber unverzeihlich wäre –, dem sei ein für allemal mitgeteilt, daß König einer jener bildenden Künstler war, zu deren Werken wir greifen, wenn wir uns davon überzeugen wollen, daß die Gute Alte Zeit wirklich eine gute war. Seine Bilder zeigen Natur und Landleben unserer Heimat in romantischer Verklärung; seine Landschaften sind idyllisch, nicht dramatisch, und die Menschen stellt er nicht im harten Kampf ums Dasein dar, sondern beim friedlichen Genuss des Feierabends und ähnlicher einfacher Freuden. Mit andern Worten: ein Maler und Zeichner, der sich denkbar schlecht als Illustrator unserer zeitgenössischen Tendenzliteratur eignen würde.

* * *

Dieser Niklaus König war ein außerordentlicher Mensch. Er kam 1765 in Bern zur Welt und starb im gleichen Jahr wie Goethe, den er übrigens persönlich kannte, also 1832. Dazwischen wurde er in einer einzigen Ehe Vater einer achtzehnlichen Schar von 19 Kindern, von denen ihn leider nur vier überlebten. 1798 kämpfte er als 33jähriger Artillerieoffizier bei Lengnau gegen die Franzosen, und anschließend ging ihm die Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit der Besetzungsmacht dermaßen auf die Nerven, daß er sich für etliche Jahre nach Unterseen zurückzog, wo man von den Befreieren nicht so viel spürte und sich mit Hirtenfesten über die Arglist der Zeit hinwegtrösten konnte.

Trotz seinem Namen war König kein wohlhabender Mann, und obwohl er recht geringe Ansprüche ans Leben stellte, hatte er doch genug zu tun, um auch nur diese befriedigen zu können. Dies war der wichtigste Grund für seine Auslandreisen, von denen ich nun berichten möchte.

* * *

Niklaus König hatte besonderen Geschmack an der sogenannten Transparent-Malerei gefunden. Das

ging so: Er malte Schweizer Landschaften auf durchscheinendes Papier und brachte dahinter eine Lichtquelle an, und die Farb- und Schattenwirkungen, die er dadurch bewirkte, erweckten überall helles Entzücken. Nachteilig für den Künstler war indessen, daß sich solche Bilder wegen des technischen Apparates, dessen sie bedurften, nur schwer verkaufen ließen. Darum beschloß er, seine Licht-Bilder zu einer Ausstellung zusammenzufassen und mit dieser auf Reisen zu gehen, um sie in den größeren Städten des In- und Auslandes gegen Entgelt zu zeigen und zu kommentieren. Daß er dies aus Not und nicht aus eignem Triebe tat, und daß ihm die damit verbundene, oft jahrelange Abwesenheit von seiner Familie keineswegs behagte, bezeugt ein Brief vom 10. Juni 1816 aus Ludwigsburg, in dem er schrieb: «Ich lebte hier ein sehr angenehmes Leben, wenn mich das Heimweh nicht so plagte ...» Daran erkennt man den Bärner.

* * *

Ich möchte damit nicht gesagt haben, daß die Bärner nicht gerne ins Ausland reisen; aber so reiselustig wie weiland die Wikinger oder die Hunnen sind wir gewiß nie gewesen. Warum sollten wir auch? Wer auf einem so schönen Flecken der Erdkugel leben darf, hat keinen triftigen Grund, sich nach einer andern Gegend zu sehnen. Wenn ein Bärner trotzdem die Gemeinde-, Kantons- oder gar Landesgrenze überschreitet, dann tut er es in den meisten Fällen nur, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, daß es nirgends auf der Welt so schön sei wie zu Hause. Oder dann treibt ihn die Abenteuerlust oder eine unglückliche Liebe in die Fremde, oder er will im Dienste der Basler Chemischen in Mexico City oder Hongkong möglichst rasch möglichst viel Geld verdienen, damit er sich dann in Bern ein Heimstil kaufen kann, solange solche noch zu haben sind.

Bei Niklaus König war es also der Gelderwerb, der ihn ins Ausland trieb. Dort zog er mit seiner leuchtenden Gemäldeausstellung von

Stadt zu Stadt und erweckte damit nicht nur die Begeisterung der Zuschauer, zu denen auch Goethe und viele fürstliche Häupter zählten, sondern auch ihren Wunsch, das so trefflich Dargestellte und liebevoll Geschilderte einmal in Wirklichkeit zu sehen. Anders sagt: Niklaus König trieb mit Hilfe seiner großen Farb-Diapositive reisende Fremdenwerbung und erfüllte damit eine Aufgabe, für die er heute von der Schweizerischen Verkehrscentrale königlich entlöhnt würde. Damals gab es die SVZ leider noch nicht, und so mußte er denn sehen, daß die Spesen die Einnahmen nicht überstiegen – eine Kunst, die auch heute noch gerade von Künstlern selten beherrscht wird.

* * *

Wie er persönlich die Fremden, bei denen er mehr oder weniger unfreiwillig für seine Heimat warb, einschätzte, geht aus folgenden, aus Paris an seine Gattin gerichteten Worten hervor:

«Es ist nun eine für immer ausgemachte Sache, daß ich die Franzosen nicht mag, nie mochte und nie mögen werde. Ich hatte sie von jeher ganz richtig beurteilt; es ist diess ein eitles, frivoles, ekeldummes, und höflich-grobes Volk, das weder Gott, noch Wort, noch Rechtlichkeit, noch nichts kennt, das irgend einer Tugend ähnlich sieht und somit Punktum!»

Der erschrockene Leser möge bedenken, daß König persönlich dabei war, als die Franzosen im Namen der Menschenrechte seine Vaterstadt plünderten. Daß er darum aus seinem Herzen keine Mördergrube mache, schätzen wir als Zeichen wohltuender Aufrichtigkeit. Seither sind mehr als anderthalb Jahrhunderte verflossen, und unser Urteil gegenüber den Franzosen hat sich um einiges gemildert. Jedenfalls empfangen wir heute die Untertanen de Gaulles, wenn sie im Berner Oberland Ferien machen, recht freundlich. Sie kommen ja auch nicht mehr ins Bernbiet, um uns zu plündern.

Fast hätte ich gesagt: Ganz im Genteil ...



Keine hübschen Hula-Mädchen winken vom Ufer aus, keine atemberaubenden Sonnenuntergänge, keine exotischen Farb-Orgien, keine unvergesslichen Begegnungen mit dem unberührten Busen der Natur – und dennoch beteuern die Inhaber der Seeluftkur-Abonnemente vom Thuner- und Brienzsee: «Diese Ferien sind ein Erlebnis!» (Abonnemente für 7 Tage I. Klasse kosten Fr. 36.–, II. Klasse Fr. 26.–)

Verlangen Sie den Prospekt beim Publizitätsdienst BLS, 3001 Bern